

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 8

Artikel: Der Amazonenstaat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meine Herren!

Wenn man sich im deutschen Reichstage bisher zuweilen um des Kaisers Bart gestritten hat — heute ist dies anders geworden: Welche Wendung durch der Parteien Fügung! Heute streitet man sich um das Kaiser-Hoch.

Und zwar handelt es sich nicht darum, wer es gelegentlich ausbringen soll, weil es gewisse Leute nicht herausbringen können, sondern daß dieses deshalb ganz unterlassen werde.

Das aber meine Herren, wäre eine richtige Unterlassungslünde, denn ein solches Hoch kann erstens weder dem Auszubringenden noch auch dem damit zu Behaftenden etwas schaden, wenn ich auch einerseits und die Gelehrten aller Schattierungen anderseits nicht dabei finden können, daß es dem Hochbetroffenen von besonderem Nutzen sein soll, da es doch erwiesen ist, daß in allen Hoiskreisen von jeher eine sehr hohe Lebendigkeit herrscht. Also auf ein noch etwas höheres Leben kommt es ja dort nicht an.

Hingegen äußert sich diese Kapitalsfrage in sehr unsanitärer Weise bei denen, welche diese sogenannte Hofgängerei verhöhnen wollen; was hingegen einem rechten Staatsbürger nicht in den loyalen Sinn hinein will, denn diese Gängerei wird im Gala-Automobil oder in einer feinen Kutsche gemacht, dann wird man nebstbei zur Hoffstafel geladen, was doch auch nicht von Pappe ist und zu guterletzt winkt für manche hofgegangene Brust beizeiten einer heimlichen Knopflochsehnsucht ihre Erfüllung.

Statt allen diesen monarchischen Lebensimpulse muß der gute Onkel Bebel, der sonst so lebendige Zappelphilipp der Reichstagsbude, ganz einfach erstarren. Was einem Bismarck und seinen Epigonen nicht gelang, das haben mit ihren Künstelein die Nationalliberalen getan. Aber den Lohn haben sie jetzt auch dafür. Der Kaiser sagte in seiner einfach kläffsichen Ausdrucksweise: „Nu jerade nich, nu kann mich die janze Blase uf den Buckel mang rufkrabbeln!“

Jetzt werden die vom olen Aufzug so mutwillig heraufbeschworenen Darmverschlingungen bei seinen politischen Widerfächern graffieren, wodurch der rote Block eine etwelchermaße Genugtuung verspüren wird, was doch immerhin, wenn auch nur ein schwacher Trost für jeden Antihochhaus-bringer bleibt, zu welchem aber jeder Berliner mit dem weißen Salomo sagt: Wat ick mir dafor koofe?!

Briefkasten der Redaktion!

Pipifax. Herrjeh, das ist aber schon lange her, wo wir den uns von Ihnen eingefandnen „neuesten“ Witz bereits vergessen haben. — O. K. Ihre Sendung kam ohne Schuld der Post erbrochen an, kein Wunder, der Inhalt war aber auch darnach. — X. V. Z. Leider nicht zur Veröffentlichung geeignet.

Zopfisches.

Drei Chineze Chu-Fü-Fu,
Sao King und Liang Fo,
Sy vor ungefähr zwölf Jahren
Zäme nach Europa cho,
Bei sech du z' Paris a glädlet
Als berühmte Pédicures,
Und hei Hühnerauge gichernflet
Schmärhaft, aber gar nid thüür.
d'Mäßer d'Häggli, d'Bürichtli, d'hängli,
Hei sie na'm Fyrafe putzt,
Nachhär sy sie nid ga schlafe,
Nei, sie bei de Zyt benutzt,
Für im Blettli nachezluie
Was daheime z' China gang,
Und zur Republik hei gichwore
Sao King und de Liang,
Und um d'Gönning düttlech z'zeige
Hei sie hurti g'reckt a Chopf,
Schnyde-n-ab mit scharfer Schäari
Beidi ihre lange Zopf,
Chu-Fü-Fu wott nütz vom Neue,
Das vertäubt die Sao-King,
Ohni zerst de Fü Fu z'frage
haut er ihm e Chlapf zum Gring,
Jetze git's es Mordsgeprügel
Sie ly alli z'Bode gheit,
Hei lech urchig uf chinesisch
Allwäg nätti Wörter gleit,
Und mit bluetig gchlagn Chöpf
Chöme sie bim Gricht in Saal.
„Ganget hei“, befiebt der Richter
„Machet nümme so Skandal!“
Dänket dra, ihr Angelklagte
Daß mer hier nid z'China sy!“
ds Lache wott mi fasch verdräie,
s'fallt mer nämlech öppis y:
Gits in Frankreich nid o mänge
Wo-n-es währarchs Zöpfl het,
Und da' wie-n-es Säuli brüelti
Wenn ihm's öpper bschnyde wett?

An Berner.

Der Amazonenstaat.

(Mel.: „Ich weiß nicht was soll es...“)

Ich lege in stiller Demut
Zur Seite das Zeitungsblatt
Weil mich eine stille Wehmut
Beim Lesen ergripen hat.

Es liegt eine Insel im Meere
So märchenhaft und fern —
Dort herrschen die Mädchen u. Frauen,
Und die Männer gehorchen — u. gern!

Sie hacken und backen und braten
Und waschen das spärliche Kleid —
Und die Frauen sind ihre Soldaten,
Ihre Fischer und Jäger mit Schneid!
Und der König erst! Als König
Möcht ich nach Bantam ziehn —
Denn 200 fesche Mädel
Umgeben als Leibwache ihn...

Und ich hocke da und sinne
In Wehmut vor mich hin:
Warum ich statt König von Bantam,
Ein gewöhnlicher Ufot bin!?

Der unsittliche Gockel und der sitzame Oberlehrer.

Eines Generales Witwe
Wohnte nahe bei Berlin,
Und in ihrer Villa Garten
Pflegte sie mit treuem Sinn
Eine muntere Schar von Hühnern,
Nebst dem stolzen Gockelhahn,
Der vermöge seiner Schönheit
Jedes Hennenherz gewann.

Doch der Spielplatz einer Schule
Grenzte an das Hühnerhaus,
Und die Kinder guckten eifrig
Nach den Federviechlein aus.
Doch der Lehrer, streng von Sitten
Zitterte vor Wut und Zorn
Der Frau Generalin Gockel
War im Auge ihm ein Dorn.

In der Haremstädten Kreise
Kümmerte den Kikrik
Weder Lehrer, weder Kinder,
Noch die nötige Prüderie
Und er kniff die klugen Auglein
Höchst verständnisinnig zu
Lud in die und jene Ecke
Hennen ein zum Rendez-vous.

Der Herr Lehrer aber sandte
Eine Klage ans Gericht
Dieses kam und sprach mit Lächeln:
„Diefer Hahn tut seine Pflicht!
Er ist hier der Herr im Hause
Was er treibt geht uns nichts an!“
Kichernd hört's die Generalin,
Triumphierend hört's der Hahn.

Und begossen wie ein Pudel
Blitz der Oberlehrer ab.
Das war eine harte Pille
Für den sitzenreinen Knab.
Und die Abfuhr und der Gockel
Plagen täglich ihn noch schwer
Und was machen denn die Kinder?
Ei, die gucken nun noch mehr!

Klüsch.

Neue Zeit.

China hat jetzt angenommen
Europäische Zeitenrechnung
Mit dem üblichen Kalender
Dem gregorianischen.

Ordnung machen nun Chinesen
Und gebreden sich vernünftig,
Wenn wir ichon sie als rückständig
Anseh'n, uns als cultivirt.

Doch was macht's für einen Eindruck
Wenn Handlungen Lügen strafen
Diese Anschauungen täglich
Wie man liest und neustens hört:

Denn der Mandchu-Dynastie hat
Dieses China, das rückständige,
Hingeworfen vor die Türe
Ungeduldig keinen Sack,

Während gleicher Zeit im Reichstag
Fortschrittmänner hart sich mühen
Um die Audienz beim Kaiser,
Der sie — dankend abgelehnt!

Fax.